

Rehabilitation

Ausgleich in der Zeit nach dem Krebs

Eine Kur nach einem Herzinfarkt ist üblich, nach einer Krebserkrankung aber nicht. Eine Manko für die Lebensqualität.

VON LAILA DANESHMANDI

Eine Krebserkrankung muss heute nicht automatisch tödlich enden. Rund 70 Prozent aller Betroffenen leben zumindest fünf Jahre und länger – die Prognosen werden immer besser. Doch während es bei einem Schlaganfall oder einer Hüftoperation selbstverständlich ist, dass Patienten danach Anspruch auf eine Rehabilitation haben, sollen Krebspatienten einfach wieder normal funktionieren.

Dabei ist es gerade nach einer solchen Erkrankung schwierig, in den Alltag zurückzufinden. Betroffene ha-



Freude am Leben wiederfinden: „Probleme nach der Krebsbehandlung sind nicht der Preis, den man dafür bezahlen muss, dass man wieder gesund ist“, sagt Wiltzsche

**KAMPF
DE M
KREBS**

ben oft Ernährungs-, Geschmacks-, Geruchs- und Taststörungen. Dazu kommen Probleme wie Inkontinenz, Schluckstörungen oder Beeinträchtigungen des Sexuallebens. Nicht zuletzt brauchen viele Betroffene psychologische Unterstützung, um in den Alltag zurückzufinden, ohne ständig die Angst vor einem Rückfall vor Augen zu tragen.

„In Deutschland ist die onkologische Rehabilitation seit 25 Jahren ein fixer Bestandteil der Behandlung. In Österreich ist erst jetzt Aufbruchstimmung“, erklärt der Rehabilitations-Onkologe Univ.-Prof. Christoph Wiltzsche von der MedUni Wien. „Viele Krebsbehandlungen hinterlassen problematische Schäden, mit denen die Leute oft noch lange zu kämpfen haben. Diese Probleme sind nicht der Preis, den man dafür bezahlen muss, dass man wieder gesund ist. Man kann Besserung schaffen.“

Grundvoraussetzung dafür ist, dass die Betroffenen aus dem Krankenhaus hinaus in ein schöneres Umfeld kommen – in ein Zentrum, wo man auf die onkologi-



Crevenna: „Positiv beeinflussen“

sche Betreuung spezialisiert ist. „Das ist deshalb wichtig, weil Menschen mit Asthma oder einer neuen Hüfte eine andere Art von Rehabilitation brauchen als Lungenkrebspatienten“, erklärt der Rehabilitationsmediziner Univ.-Prof. Richard Crevenna. Im Gegensatz zu einer Kur etwa, erfordert die onko-



Wiltzsche: „Ein neues Gebiet“

logische Rehabilitation eine Reihe von Spezialisten, die sich mit den Problemen und Bedürfnissen von Krebspatienten auskennen.

Atmosphäre Ein solches Zentrum wurde etwa im Sonnenberghof in Bad Sauerbrunn südlich von Wien geschaffen. Hier hat man sich bemüht, ei-

ne Atmosphäre zu schaffen, die Betroffenen wieder Spaß am Leben gönnt und sie nicht ständig an das Krankenhaus erinnert. Dazu gehört, dass sie auch ihre Familie und sogar ihr Haustier mitnehmen können. „Man kann die Freude am Leben nicht wiederfinden, wenn die Familie nicht dabei ist“, sagt Wiltzsche.

„Die Schwierigkeit ist, dass die onkologische Rehabilitation von den Krankenkassen meist noch nicht anerkannt ist.“ Dementsprechend gibt es auch bei Weitem nicht genug Plätze für alle, denen eine Rehabilitation helfen würde.

Denn das ist unbestritten: „Es gibt eindeutige Zahlen, die beweisen, dass eine Rehabilitation die Lebensqualität von Krebspatienten stark verbessert. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass der späte-

re Verlauf positiv beeinflusst wird“, sagt Wiltzsche.

Dazu gehört, dass man mit dem Patienten schon vor Beginn der Krebstherapie bespricht, was man *nachher* macht – wie etwa im Comprehensive Cancer Center an der MedUni Wien im AKH. „Es ist aufbauend, nicht nur das Negative der notwendigen onkologischen Therapien zu besprechen, sondern auch das Positive, was man nachher tun kann“, sagt Crevenna.

Die österreichische Akademie für onkologische Rehabilitation und Psychoonkologie (ÖARP) erstellt derzeit einen

onkologischen Rehabilitationsplan für Österreich. „Die meisten Menschen, die eine Krebserkrankung durchgemacht haben, brauchen körperliche, psychologische und ärztliche Unterstützung. Das ist ein neues Gebiet und kostet viel Geld. Fachlich gibt es aber kein Argument dagegen“, sagt Wiltzsche.

In Kooperation mit der MedUni Wien
Morgen: Die Rolle der Pathologie

Kampf dem Krebs
Alle Teile der großen
KURIER-Serie finden Sie auf
KURIER.at/kampfдемkrebs

► Mentoren

Krebs besiegt, nächster Kampf: Arbeitsmarkt

Nach dem Sieg über den Krebs beginnt für viele Betroffene der Kampf in der Arbeitswelt. Vor allem junge Erwachsene müssen sich nach der Bewältigung ihrer Krankheit oft wegen ihrer Lücke im Lebenslauf rechtfertigen. „Wenn sie die Wahrheit über ihre Erkrankung sagen – was sie nicht müssen – kommt das zwar bei den Personalchefs gut an. Trotzdem entstehen Ängste, ob die Jugendlichen wirklich leistungsfähig sein werden“,

erklärt Sozialarbeiterin Brigitta Walzl vom St. Anna Kinderspital. Stigmatisierung und schlechtere Jobchancen gehören zum Alltag vollständig rehabilitierter Krebspatienten, meint auch Psychotherapeut Reinhard Topf.

Das „EMC Austria Teenage Cancer Aid Projekt“ soll jungen Menschen nun beim (Wieder-)Einstieg in den Beruf helfen. Die Idee: Mitarbeiter der IT-Firma EMC Computer Systems nehmen betroffene Jugendliche als Mentoren

unter ihre Fittiche und helfen ihnen dabei, ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu verbessern. Dazu gehören auch Coachings und Bewerbungs-Trainings.

„Der Kampf um das Leben hat die ehemaligen Patienten gelehrt, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und ihre Kräfte gesammelt einzusetzen“, betont Topf. Außerdem sei es für Menschen, die längere Zeit in einem Krankenhaus gelebt haben, wichtig zu erfahren, dass sie nicht vergessen worden sind.



Spezialisiertes Training auf Krebspatienten abgestimmt

Sprechen Sie mit
Univ.-Prof. Richard Crevenna
am Mittwoch, 1. 12.,
von 13.30 bis 14.30 Uhr,
Tel.: 01 / 526 57 60,
oder richten Sie über
gesundheitscoach@kurier.at
eine Frage an ihn.

Diese Serie wird vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung unterstützt.

B.M.W.F^a
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung